Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 46

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Konrad, F.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 16. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von F. W. Konrad.

Nachtlied.

Nun der Tag verblaßt und die Stille naht
Und die heiligen Ströme des Lebens
In das Nachtmeer des Friedens münden,
Laß mich anheben mein Lied!

Denn ich bin wie eine Harfe,
Die im Winde hängt
Und in Sehnsucht erzittert;
Eine Liederlaute bin ich
In sehnsüchtigen Händen.

Sieh der Tag ist niedergegangen
Und vergraut. Aber das Licht
Meiner Seele scheint helle und freundlich;
Denn meine Seele ist ein Abglanz
Der Lichter des Himmels.

Eh' die Frühgedanken erwachen
Und das Morgenrot aufflammt,
Laß mich ruhen in deinem Frieden;
Denn meine Seele ist eine Stimme des Friedens.

Bild.

Um meine Stirne ist ein Kranz gelegt
Von Dornen halb, wie ihn der Heilge trägt,
Und halb von Rosen, düftesüß und rot,
Wie Liebe sie der Liebe bot.

Susanna Herber, die Ehefeindin.

Erzählung von Franz Odermatt. 1

I.

Susanna Herber ging mit festem Tritt über den dunklen Hausgang hinweg, stieg die steile Treppe empor und öffnete die Stube. Das Echo ihrer Schritte rief noch unten im fest ummauerten und gewölbten Gang nach ihr. Susanna legte ihr abgenütztes Gebetbuch auf den Tisch, aber eine Weile blieb ihre starke Hand noch darauf ruhen, während ihr hoch erhobener Kopf spähend irgend einen Gedanken verarbeitete. Zwei rasche Schritte und sie stand am Fenster. Es war ein Maitag. Die Erde blühte herrlich jung und frisch. Die Berge schloffen aus dem Winterwams und schmückten sich.

Susanna Herber aber empfand heute keine Freude an der schönen Erde. Ernst und groß, von schlanker Gestalt, reichte sie bis zur Decke der Stube, die in Holz getäfert war und aus einer breiten Front von Fenstern Licht empfieng.

Susanna Herber aber trug schwarze Kleider und sie hingen an ihrer knochigen Gestalt wie an einem Gestell von starken Brettern. Die kurze und weite Jacke knöpfte sie langsam auf, indeß sie den Mund fortwährend bewegte. Und endlich sagte sie laut: „Unser Sechse sind es heute gewesen. Ich habe mich geschämt vor dem Pfarrer." — Sie schwang die Arme dazu wie zu einem Flugversuche. Im nächsten Augenblicke hielt sie die Jacke in einer Hand und sagte weiter vor sich hin: „Die selig verstorbene Gunde hat es nicht verdient, daß nur sechs ihrer Schwestern im Jungfrauenkranz mit ihr zum Grabe gehen. Die Alten sterben; die Jungen wollen heiraten. Sie tun, als ob's nachher verboten würde. Die Narren! Ich bin keine Stunde reuig gewesen, daß ich nicht geheiratet habe."

Susanna Herber biß plötzlich die Lippen fest zusammen. Mit zwei Fingern zupfte sie ein Haar von ihrem Trauergewand, das zugleich und nun schon seit zehn Jahren ihr bestes Kleid war.

Endlich öffnete sie eine Wandschranktüre, um die Jacke zu versorgen. Die weißen kurzen Aermel des Hemdes leuchteten. Ueber diesem trug sie nur ein graues leinenes Leib-